

5. Orte beschreiben

Literary landmarking und literary placemaking

Spieß hat in Eger gelebt, und bereits seine Zeitgenossen sind gut darüber informiert, dass er in die Wälder geht, um dort zu schreiben. Eine (als »Einsiedelei« bezeichnete) Hütte habe er sich dort eingerichtet, um die herum er sogar einen künstlichen Friedhof angelegt habe, um sich in die angemessene Stimmung zum Verfassen seiner Schauerromane zu versetzen.⁵⁹

Doch diese Praktiken, die man in Ermangelung deutscher Begriffe als *embedded writing* (»situiertes Schreiben« vielleicht?) bezeichnen kann, sind für uns nur von sekundärem Interesse. Die beschriebene Landschaft ist es, mit der wir uns noch einmal näher befassen wollen, und mit den Verfahren, die diese Landschaft als eine besondere, an und in der es etwas zu sehen und zu entdecken gibt, erst zum Vorschein gebracht hat.

Mit Spieß und seinem Roman werden zwei Verfahren praktisch angewandt, die wir *literary landmarking* und *literary placemaking* nennen möchten, bei denen es um die Erzeugung von Wahrzeichen und besonderen Orten qua Literatur geht. Wir entlehnen diese Begriffe der Stadtsoziologie bzw. der Städteplanung. Kevin Lynch hat als einer der ersten die Bedeutung von »Landmarken« als Wahrzeichen (*landmarks*) in seiner prominenten Arbeit *The Image of the City* (1960) beschrieben:

59 Vgl. Appell, Johann Wilhelm: Die Ritter-, Räuber- und Schauerromantik. Zur Geschichte der deutschen Unterhaltungsliteratur, Leipzig: Engelmann 1859, S. 35–38. In die Beschriftung der Landschaft hat Spieß ebenfalls Eingang gefunden. Dies zeigt der Fall des Tupadelské skály (Tupadelfelsen), an dem Spieß seine Einsiedelei angelegt hatte. Dieser wurde später auch Spießfelsen genannt, vgl. [https://cs.wikipedia.org/wiki/Tupadelské skály](https://cs.wikipedia.org/wiki/Tupadelské_sk%C3%A9sk%C3%A1ly). Zu Spieß und den konkreten Orten in Böhmen, die Eingang in seine Schriften gefunden haben vgl. zudem Katrin Převrátilová: Zum 215. Todestag von Ch. H. Spieß, in: Deutsch ohne Grenzen. Deutschsprachige Literatur im interkulturellen Kontext. Hg. von Jürgen Eder und Zdeněk Pecka, Brno: Triban EU 2015, S. 201–216.

Since the use of landmarks involves the singling out of one element from a host of possibilities, the key physical characteristic of this class is singularity, some aspect that is unique or memorable in the context. Landmarks become more easily identifiable, more likely to be chosen as significant, if they have a clear form; if they contrast with their background; and if there is some prominence of spatial location. Figure-background contrast seems to be the principal factor. The background against which an element stands out need not be limited to immediate surroundings [...].⁶⁰

Auch wenn Lynch von der Stadt ausgeht, lassen sich seine Beschreibungen auf natürliche Wahrzeichen übertragen (»singling out of one element from a host of possibilities«, »aspect that is unique or memorable in the context«, »clear form; if they contrast with their background«, »some prominence of spatial location«), die nach derselben Verfahrensweise »besonderter« werden. Zum *Landmarking* (auf Deutsch in etwa »Wahrzeichenbildung«) tragen viele weitere Akteure und Institutionen mit ihren jeweiligen Praktiken (Wappen und Blasonierung, Bilder für das Städte- und Regionalmarketing, Postkarten, Fernsehen und Film u.a.) bei. Allerdings kommen diese auch oft ohne literarische Vorlagen oder Referenzen aus. Welche Elemente beim *Placemaking* entscheidend sind, hat David Seamon in *Life Takes Place. Phenomenology, Lifeworlds, and Place Making* (2018) dargestellt.⁶¹ Neben der »Identität« von Orten spielen Akzeptanz und (soziale) Interaktion eine große Rolle. Die »Identität« ist im Kontext von Orten in der Natur vergleichsweise statisch (jedoch in Zeiten der spürbaren Klimaveränderungen prekär geworden), es kommt also vor allem auf die Akzeptanz eines »besonderen« Ortes an – einen Ort literarisch zu verarbeiten, reicht nicht aus, es bedarf größerer Kreise von Menschen, die die Besonderung akzeptieren und institutionalisieren. Dass die stark kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung und Theoriebildung Literatur und literarische Verfahren bislang kaum in den Blick genommen hat, zeigt in besonders auffälliger

60 Lynch, Kevin: *The Image of the City*, Boston: MIT Press 1960, S. 78–79.

61 Seamon, David: *Life Takes Place: Phenomenology, Lifeworlds, and Place Making*, New York: Routledge 2018.

Weise das *Routledge Handbook of Placemaking* (hg. von Cara Courage, 2021), das keinen eigenen Artikel oder kleinere Ausführungen zur Rolle der Literatur bei der Erschaffung von (besonderen) Orten hat. Das »Dracula-Schloss« Bran bei Braşov in Siebenbürgen oder das Gleis 9^{3/4} in der Station King's Cross gäbe es nicht ohne literarische Vorbereitung, Weimar oder Concorde wären ohne vielfache Beschreibungen ebenso andere Orte wie Dublin ohne Leopold Bloom.⁶²

Wie die Aufnahme in die *Deutschen Sagen* der Grimms zeigt, ist Spieß' *Hans Heiling* der initiale Text, von dem weitere Beschreibungen der Hans-Heiling-Felsen ihren Ausgang genommen haben. Was in der Verknappung zur Sage indessen stets verloren geht, ist der bei Spieß angelegte Besuch des Ortes. In seinem Roman werden die besondere Bewandnis und die landschaftsgestaltende Ursprungserzählung sogleich mit den Folgen dieser Besonderung verknüpft. Spieß hat diese in die Rahmenerzählung aufgenommen: Der Erzähler und eine Ausflugsgesellschaft durchwandern das unwegsame Tal und suchen den Ort des Geschehens unter Anleitung eines Försters auf:

Der Förster ward nun unser Cicero, belegte jeden Felsen mit einem Nahmen, und machte uns auf die mit seinem Nahmen übereinstimmende Figur aufmerksam; auch unterließ er es nicht, uns auf eine Öffnung, welche am Fuße des größten Felsens zu sehen war, aufmerksam zu machen. Durch diese, sprach er, gingen einst die Zwerge aus und ein, und wohnten in den tiefer liegenden Höhlen, zu welchen man aber jetzt nicht mehr gelangen kann.

Wie ich aber nach der nähern Geschichte dieser Zwerge forschte, da schwieg er, und erzählte nur einzelne Bruchstücke, die oft einander widersprachen. Daß aber diese Gegend einst wirklich von Geistern und Zwergen bewohnt wurde, suchte er dadurch unläugbar zu beweisen, indem er nach einer Reihe von Felsenspitzen deutete, welche hier

62 Ansätze gibt es gleichwohl im Kontext des Literaturtourismus, vgl. dazu die einschlägige Studie von Knipp, Raphaela: *Begehbare Literatur. Ein literatur- und kulturwissenschaftliche Studie zum Literaturtourismus*, Heidelberg: Winter 2017.

und da die Figur eines sehr grotesken Zwerges oder einer sogenannten Bagode hatten. Diese sind, fügte er hinzu, alle sammt und sonders durch einen großen Zauberer in Stein verwandelt worden! Auch zeigte er uns in der Mitte des Felsens, in einer durch die Natur geformten Nische, das Bild eines Zwerges, der, seiner Versicherung nach, als alle übrige Zwerge dem Banne des Zauberers entfliehen wollten, zu lange im Gemache verweilte, und, indem er aus dem Fenster nach Hülfe umherblickte, in Stein verwandelt wurde.⁶³

Mein Auge sieht scharf; meine geschäftige Einbildungskraft fördert oft gerne romantischen Trug; aber sie war dieß Mahl doch nicht vermögend, einen Zwergen zu bilden: und wie ich dieß dem Erzähler offen erklärte, so lächelte er bedeutend, und versicherte mich, daß freylich viele nicht sehen könnten, was manche wieder äußerst deutlich erblickten. Hier kommt, setzte er ernsthaft hinzu, alles auf die Stunde der Geburt an; denn derjenige, welcher, als die Sonne leuchtete, geboren wurde, kann Tage lang hinblicken, und wird doch nichts sehen.

Ich lächelte nun ebenfalls; aber ich widersprach nicht, weil Widerspruch nichts fruchtet, und unser Führer erzählte ungehindert weiter. Seiner Äußerung nach konnte der für mich unsichtbare Zwerg des Nachts immer noch in menschlicher Gestalt umherwandeln, ward vor hundert Jahren noch oft gesehen, und beschenkte einst einen Bauer, welcher ihn um Mitternacht in einem Kahne über das Wasser führte, mit einem Koffer voll Golds. Überhaupt, endete er, ists in dieser Gegend noch heutigen Tages nicht sicher; denn, ob man schon keine Zwerge mehr umher wandeln sieht, so ists doch ausgemacht und gewiß, daß der wilde Jäger in dieser Gegend jagt und manch Mahl einen schrecklichen Lärm verursacht.⁶⁴

63 Der Roman enthält folglich zwei konkurrierende Erklärungen für die Entstehung der Steine, die eine im einleitenden Bericht von der Wanderung, die andere im schließenden vierten Band. Ob Spieß seine initiale Erklärung über den Verlauf von vier Bänden vergessen hat oder mehrere Aitiologien prinzipiell nebeneinander bestehen können, sei dahingestellt.

64 C. H. Spieß: Hans Heiling, S. 26–27.

Spieß' Erzähler ist ein Reisender, der sich in kritische Distanz zum Erzählten («Aberglaube») setzt, und deshalb enttäuscht wird – seine »Einkulturationskraft« kann keinen Zwergen »bilden«, er sieht also nicht, was die Sage verspricht und andere zu erblicken vorgeben. Der Förster nennt hierfür den durchaus topischen Grund: die falsche Stunde der Geburt. Nur Sonntagskinder können sehen, was der Ort an Besonderem birgt. Unversehens bindet dieser auch noch einen freigiebigen Zwerg und den »wildten Jäger« als einen weiteren äußerst populären Sagenstoff in seine Erklärung ein. Eine Provokation in Richtung der Lesenden, es selbst zu versuchen und zu schauen, ob man etwas von den Zwergen erkennen könne? Auf jeden Fall wollen Spieß und sein Erzähler zum Besuch des Ortes anregen. Letzterer versucht sich nämlich als Reiseführer, der Kur- und Urlaubsgästen in Karlsbad ein reizvolles Ausflugsziel anpreisen möchte und sogleich verschiedene Routen durch das Tal erläutert:

Da das Schloß Aicha, welches dem Herrn Ritter von Schönau gehört, nur eine halbe Stunde von diesem wundervollen Felsen entfernt liegt, und man von Karlsbad aus bis nach Aicha sehr bequem fahren und reiten kann, so schien mirs in diesen so angenehmen Stunden ungreiflich: warum die Bewohner Karlsbads ihre so zahlreichen Gäste auf dieß so schöne Thal nicht aufmerksam machen, und zur Wanderung dahin bewegen? Darf ich meinem Gefühle trauen, und dieses nach allen übrigen messen, so hoffe ich Dank zu ernten, wenn ich Verkündiger dieses äußerst reizenden Spaziergangs werde. Freylich ist der Weg von Aicha aus rauh und uneben; aber wer duldet nicht gerne ein kleines Ungemach, wenn man am Ende so herrlich belohnt wird? Freylich sieht man nur den kleinsten Theil dieses wilden Thals, wenn man von dort aus seine Wanderung beginnt; aber wer einmahl bis hierher dringt, den wird das unwiderstehliche Gefühl, und der äußerst lebhafteste Eindruck schon tiefer hinab, bis unter Ellbogens Mauern, leiten, von wo aus er zu Pferde und im Wagen nach Karlsbad rückkehren kann. Denen, welche nicht auf steilen Anhöhen klettern, nicht ohne Schwindel in die Tiefe eines rauschenden Flusses hinab blicken können, empfehle ich den Weg, welchen wir auf unsrer Rückkehr wählten; er ist sicher, nicht zu steil, und lohnt herrlich, wenn man am Ende von der Höhe eines steilen Berges all die ungeheuern Felsenklüfte, die roman-

tischen Thäler, die schäumenden Bäche, den rauschenden Fluß, und in der Mitte dieses Wirrwars die alte, trotzende Stadt Ellbogen überblickt, und sich endlich auf einem Schlangenwege unter ihre halb zerstörten Mauern hinabsenkt.⁶⁵

Kurgäste und Expeditionen, die durch die Erzählung der zugehörigen Sagen begleitet werden – was das 19. Jahrhundert für den Mummelsee erst spät anzubieten wusste, ist bei Hans Heiling und dem Felsen von Beginn an untrennbar miteinander verbunden. Der Roman antizipiert die touristische Erschließung nicht nur – er motiviert diese zugleich in der außerliterarischen Realität. Die intradiegetische Haupthandlung erzählt umständlich, wie es überhaupt zu dieser Formation gekommen ist. In der Rahmenhandlung ist bereits angelegt, was daraus folgen kann: steigender Tourismus, geführte Wanderungen und damit neue Aufgaben für die lokale Bevölkerung. Die Nähe zum Tourismus wird nicht nur innerfiktiv gesucht, auch für die Ankündigung des Romans in der bereits einmal zitierten Anzeige wird dies mit aufgenommen: »Dem Badegaste und Einwohner vom Karlsbad sind die so genannten Heilingsfelsen bekannt, wo sich, der Volkssage nach, ein gewisser Hans Heiling aufhielt.«⁶⁶ Es geht Spieß also um wechselseitige Ergänzung von Text und Ort, von Ort und Text. Lege, viator! Explora, lector!

65 Ebd., S. 28–29.

66 Ebd., S. 528.

